

# Zeitschriftenschau.

## A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Archiv für systematische Philosophie.** Herausgegeben von L. Stein. Berlin 1917, Simion.

23. Bd. 1. Heft: W. M. Frankl, **Studien zur Kausalitätstheorie.** S. 1. „Die wichtigsten Sätze, die als Ertrag unserer Arbeit gelten können, dürften sein: 1. der von der Anfangslosigkeit der Kausalreihe; 2. der von der Endlosigkeit der kausalen Beharrungsreihe; 3. der von der Anfangslosigkeit der kausalen Aenderungsreihe; 4. der von der Nichtumkehrbarkeit kausaler Prozesse; 5. der von der prinzipiell unbestimmten Zusammensetzbarkeit kausaler Werte und kausaler Werte beliebiger Klassen“. — K. Friedemann, **Das Erkenntnisproblem in der deutschen Romantik.** (Schluss). S. 23. Die allgemeine Ansicht neigt dazu, den Schwerpunkt auf der Seite des Lebens gegenüber dem Wissen bei den Romantikern zu finden. Aber es finden sich auch Aussprüche, welche das Leben in den Dienst der Wissenschaft stellen, welche ihm erst Bedeutung verleiht. Dieser Widerspruch ist nicht unlösbar. „Vielleicht empfindet der Romantiker, dass die Kategorien von Mittel und Zweck doch nur Kategorien unseres endlichen Denkens sind, und dass es einen Standpunkt über den Dingen gibt, oder auf ihrem Grunde, von dem aus wir sagen können: Wir leben erkennend und wir erkennen lebend.“ — E. Barthel, **Das Gradnetz des Weltraums.** S. 49. „Wenn Kometen in Parabeln und Hyperbeln sich bewegen, so muss der Raum ein in sich selbst zurücklaufender Körper sein, denn die Parabel und Hyperbel gehören einer Ebene an. Diese Ebene muss, wenn Parabeln und Hyperbeln in sich zurücklaufen, auch in sich zurücklaufen, d. h. es muss jede gerade Linie in sich zurücklaufen. Da aber der Weltraum die Gesamtheit aller möglichen Ebenen ist, und da alle diese Ebenen in sich selbst geschlossen sind, so ist auch der Weltraum in sich selbst zurücklaufend, in sich selbst geschlossen.“ — Rezensionen.

2. Heft: M. Ortner, **Deutsche Ethik.** S. 69. Dass der Krieg überhaupt, dass insbesondere der heutige Weltkrieg zwischen den höchstentwickelten Kulturvölkern Europas, und in seiner über alle Massen grässlichen Ausartung etwas radikal Böses, etwas ist, das durchaus nicht sein sollte, brauche ich doch wohl keinem normalen Menschen des 20. Jahr-

hundreds auseinanderzusetzen; denn es ist ein fürchterliches, barbarisches Hinmorden hunderttausender schuldloser, blühender, empfindender und fühlender Menschen, die durch nichts das Recht auf das Leben verwirkt haben. Es muss eine neue Ethik einsetzen. „Diese neue Ethik, dieses neue Ideal und diese neue Politik von unten herauf (nicht von oben herab, wie die bisherige ungerechte, unsoziale, letztlich zum Weltbrande führende) ist nun die Ethik und Politik der sozialen Arbeit, die Politik des ‚Faust‘, die Politik auch Fichtes, kein theoretisches Lehrsystem, sondern die praktischste Forderung an den sittlichen Menschen . . . es ist die allen leicht begreifliche Moralität oder Religion der Tat.“ — **E. Barthel, Raum und Zeit in ihrem gegenseitigen Verhältnis. S. 80.** Der Raum hat drei Dimensionen: Länge, Breite, Höhe, ebenso hat die Zeit drei Dimensionen: die biologische, die historische und die individuelle. Die Erde ist die Substanz des Raumes, das Leben die Substanz der Zeit. Es ist ein Irrtum zu behaupten, der Raum und die Zeit blieben bestehen, wenn alles vernichtet würde. — **O. Hilferding, Der Ausdruck seelischer Vorgänge im menschlichen Auge. S. 88.** Der Scharfblick Goethes fand: „Das Auge muss sonnenhaft sein, sonst könnte es die Sonne nicht schauen.“ Das beweist das Aufleuchten des Auges, das bei stürmisch erregtem Gemüt wie ein Blitz aus den Tiefen des Gemütslebens hervorbricht, als möchte die Leidenschaft flammend sich einen Weg nach aussen bahnen. Aber eine Erklärung für diese Erscheinung fehlt bis jetzt. Vf. gibt dieselbe. Er unterscheidet vom Aether ausgehende Lichtstrahlen und Gedankenstrahlen, welche normal sich mit einander verbinden. „Indes ist diese Einheitlichkeit im Operieren beider Funktionen (der sinnlichen und der geistigen) nicht so ausnahmslos durchgreifend, dass sie auch bei nicht normaler Gemütslage, bei Freude, Sehnsucht, Furcht, Zorn, nicht gestört werden könnte. In der Tat sehen wir bei derartig in Wallung geratenem Gemüt die geistigen Funktionen, die durch Leitung zum Zentralorgan bei normaler Gemütslage Gedankenstrahlen ergeben, völlig ausgeschaltet, und das Sehorgan auf die bloße Sinnesfunktion reduziert. Von seelischer Aufregung okkupiert, sind die höheren Teile des Gehirns für das Auge unzugänglich geworden, diesem bloss den Ueberschuss derjenigen Strahlung zur gesonderten Verwendung überlassend, die eben bei normaler Gemütslage durch weitere Leitung zum Gehirn das einheitliche Operieren bewirkt hätte. Dieser Ueberschuss an Strahlung ist es, der das Auge in glänzendem Lichte erscheinen lässt. Was uns also an einem strahlenden Blick entzückt, ist nicht eine höhere, sondern ein degradierte Funktion des Auges. Der leuchtende Schleier verborgener Lebendigkeit ist nur der Abglanz einer Flamme, die den Eintritt in das Eden der Erkenntnis wehrt. Ein leuchtender Blick ist die Folge seelischer Lebendigkeit, aber auch das Symbol geistiger Unzulänglichkeit. Um den Trug dieses Scheines über das Wesentliche hinweg trauert sonst niemand, als das degradierte Auge selbst, indem es die Träne erfunden

hat.“ — **B. Weiss, Entwurf einer „Allgemeinen Entwicklungsgeschichte.“ S. 93.** 1. Der Gesamtprozess einer Reihe (Atom, Molekül, Zelle, Organismus und Organismenvereinheitlichung) beginnt mit einer zentripetalen Phase des Aufbaues und endet mit einer zentripetalen der Auflösung. 2. Während der zentripetalen Phase nimmt der Energiegehalt der aufeinander folgenden Gebilde bei jenen Reihen, die aus Zwangsgebilden bestehen, zu, bei den aus freien oder Neigungsgebilden bestehenden ab. 3. In allen Reihen wächst die Zusammengesetztheit und die Vereinheitlichung der Gebilde hinsichtlich ihrer Teile. 4. Für alle Arten von Vorgängen gilt dasselbe Gesetz wie für die Teile: wachsende Zusammengesetztheit, und wachsende Vereinheitlichung . . . Die Intensität der Bewegungsvorgänge muss bei Reihen, die aus Zwangsgebilden bestehen, durch die Energiezufuhr wachsen, bei solchen, die aus Neigungsgebilden bestehen, durch die Energieabnahme sich vermindern . . . Die Entwicklung der bewussten Bewegungsvorgänge, Handlungen ist durch die der Bewegungs- und Bewusstseinsvorgänge bedingt. Die Entwicklungsgesetze für die Gebilde sind: I. Bei allen Gebilden beginnt der Gesamtprozess mit einer zentripetalen Phase des Aufbaues und endigt mit einer zentrifugalen des Zerfalles. II. Während der zentripetalen Phase nimmt der Energiegehalt der Zwangsgebilde zu, jener der Neigungsgebilde ab. III. Wie unter 3. IV. Wie unter 4. V. Die Entwicklung der einzelnen Gebilde wiederholt Stufen der Reihentwicklung. VI. Alle Zwangsgebilde haben die Tendenz, in Neigungsgebilde überzugehen. VII. Bei jedem Neigungsgebilde endet, wenn Entwicklung stattfindet, die aufbauende Phase mit Erstarrung infolge der Energieabnahme. Führt die Entwicklung zu einem Höhepunkt, so wird er im mittleren Stadium dieser Phase erreicht. VIII. Zerfällt der Gesamtprozess in Einzelperioden, so zeigt sich bei ihnen eine gleiche Richtung der Entwicklung. — Rezensionen.

## 2] Fortschritte der Psychologie und ihrer Anwendungen.

Herausgegeben von K. Marbe. Leipzig 1917, Teubner.

5. Bd., 1. Heft: **O. Sterzinger, Zur Psychologie und Naturphilosophie der Geschicklichkeitsspiele. S. 1.** Bei den Versuchen wurde nicht das Ringwerfen, sondern das Fangbecherspiel benutzt. Psychologische Ergebnisse: Bei der Ausführung von einfacheren, physikalischen und chemischen Einflüssen möglichst entzogenen Geschicklichkeitsspielen treten deutlich Bewegungsrhythmen hervor, und zwar folgen hauptsächlich 3 oder 4 gleichhinnige Würfe aufeinander. Diese Rhythmen sind nicht nur nach Versuchspersonen verschieden, sondern zeigen Veränderungen nach dem Stande der Uebung in der Weise, dass bei zunehmender Uebung auch ihre Grösse wächst. Da diese Rhythmen sich in gleicher Weise zeigen, ob das Geschicklichkeitsspiel auf eine einfache Bewegungsart oder auf eine solche zusammengesetzter Natur zurück-

geht, so scheint es sich weniger um einen Rhythmus spezieller motorischer Art zu handeln, als vielmehr um einen solchen allgemeinerer psychischer Natur. Bei den in dieser Arbeit ausgeführten Spielen geht der Leistungsfortschritt in deutlich abgegrenzten Sprüngen vor sich. Und zwar beruht dieser Fortschritt auf einem zunehmenden Zusammenlegen der Turnusse. Der in der psychologischen Literatur von mehreren Autoren verwendete Ausdruck: Einstellung bedeutet keinen eindeutig umschriebenen psychologischen Tatbestand, sondern verschiedene, vielfach nur äusserlich ähnliche und in ihren Beschreibungen nicht sicher gestellte Erscheinungen. Immerhin lassen sich zwei besonders gut vertretene Typen unterscheiden. Der eine stellt ein einmaliges Sichzurechtfinden dar, auf dass eine Folge von Ereignissen in einem bestimmten Sinne ablaufe. Der andere meint ein Aufzucken von Richtungen psychischer Aktivität, auf das sich seelische Vorgänge aller Art, besonders aber die Erregung von Vorstellungen, im gewöhnlichen raschen Flusse des Bewusstseins abkürzen, reduzieren sollen. Auch bei Geschicklichkeitsspielen findet sich ein Sichzurecht-richten vor, das sich auf den Ablauf von Ereignissen im bestimmten Sinne erstreckt, und man kann dafür den Terminus Einstellung im ersteren Sinne anwenden. Der dadurch bezeichnete Tatbestand löst sich dann durch die vorliegende Untersuchung auf in ein Willensmoment und in eine gewisse, durch die Länge der jeweiligen Turnusse gekennzeichnete positive oder negative Beharrungstendenz, d. h. eine im Sinne der Treffer und eine im Sinne der Nieten. Dies Ergebnis steht in Uebereinstimmung mit den Untersuchungen W. Conrads, der die Einstellung gleichfalls auf ein Willensmoment und auf die Beharrungstendenz (Perseveration) zurückführte und für letztere einen rhythmischen Verlauf annahm. — Naturphilosophische Ergebnisse: „Die Methode, Ereignisse oder Naturgegenstände überhaupt, sofern sie eine Quote zu liefern imstande sind, nach den Grundsätzen der Quotenrechnung zu verrechnen und diese Werte den entsprechenden des Normalen gegenüberzustellen, hat sich als fruchtbar erwiesen. Zum Unterschied von statistischen Methoden anderer Art nannten wir diese Methode, Ereignisse oder Dinge zu beschreiben, die tychographische. Von besonderem Aufklärungswerte für die innere Struktur solcher Gegenstände ist die Zählung der reinen Gruppen, die ihrer Aufeinanderfolge, vor allem aber die Scheidung der Gruppen nach den verschiedenen Merkmalen (Treffer und Nieten). Die Geschicklichkeitsspiele zeigen ganz bestimmte Züge ihrer tychographischen Beschreibung . . . Das abwechselnde An- und Abschwellen der Gruppenhäufigkeitswerte mit zunehmender Grösse ist auf das Vorhandensein von Turnussen zurückzuführen . . . So weit das Geburtenmaterial, das Marbe in seinem Buche: Die Gleichförmigkeit in der Welt (München 1916) veröffentlicht hat, in derselben Weise verrechnet ist, besteht eine Uebereinstimmung mit den Zügen der Geschicklichkeitsspiele . . . Demnach liegt aller Wahrschein-

lichkeit nach auch hier ein Rhythmus vor. Meine seiner Zeit ausgesprochene Hypothese <sup>1)</sup>, dass das eigenartige Bild der Zufallsgeschehnisse auf Superposition verschiedener Wellen, namentlich solcher inkommensurabler Wellenlänge, zurückgehe, und dass die Ausgleichung des Zufalls schon auf dem Vorhandensein einer rhythmischen Achse beruht, findet hierin eine neuerliche Stütze. Die Geschicklichkeitsspiele sind auf Grund der nachgewiesenen Existenz eines Rhythmus als verbundene Ereignisse im Sinne von W. Lexis, als abhängige im vierten Sinne nach Marbe anzusprechen. Da alle Partien übernormale Dispersion zeigen, so ist die Ansicht W. Lexis', der Begriff der Dispersion und seine Einteilung in normale, übernormale und unternormale sei ein Kriterium für Verbundenheit (im Falle unternormaler Dispersion) oder Unverbundenheit (bei übernormaler Dispersion) von Ereignissen, unzutreffend“.

**2. Heft: J. Dauber, Zur Entwicklung der psychischen Leistungsfähigkeit. S. 75.** 1. Die psychische Leistungsfähigkeit nimmt von der 8. Volksschulklasse bis einschliesslich zur II. Fortbildungsschulklasse (15—16jährige Schüler) im Hinblick auf das Quantum der Leistung deutlich zu. 2. Die quantitative psychische Leistung der III. Klasse ist bis auf eine Leistung (Substitutionsversuch) gleich oder geringer als die der II. Klasse. 3. Im Hinblick auf die Qualität der Leistung zeigt sich mit zunehmender Klassenhöhe und zunehmendem Alter keine gesetzmässige Zu- oder Abnahme. 4. Bei Fraktionierung der Ergebnisse der einzelnen Klassen nach Parallelabteilungen bestätigen sich die bisher angeführten Ergebnisse. 5. Gruppiert man die Schüler statt nach der Klassenhöhe nach Altersstufen, so ergeben sich dieselben Gesetzmässigkeiten, ebenso wenn man die Schüler in ein Drittel mit guten Leistungen der betreffenden Art, in ein solches mit mittleren und eines mit schlechten Leistungen teilt, und die Entwicklung der einzelnen Drittel mit zunehmender Klassenhöhe oder zunehmendem Alter verfolgt. Es zeigen sich dann die angeführten Gesetzmässigkeiten für alle drei Drittel. 6. Die Schüler der gewerblichen Fortbildungsschule sind (offenbar durch ihr Handwerk) in der Leistung im Beginn des Versuchs weniger leistungsfähig als die Schüler der 8. Volksschulklasse. Eine Übung von 5 Minuten hat aber schon ausgereicht, um die Unterstufe zu einer der 8. Klasse gleichen, die Oberstufe zu einer grösseren Leistung zu bringen. 7. Die Korrelation zwischen den gleichen Leistungen an zwei verschiedenen Versuchstagen ist im Durchschnitt eine beträchtliche bis starke. 8. Zwischen der Bewegungsgeschwindigkeit auf der einen Seite, der Geschwindigkeit im Abschreiben, der Qualität der Schrift und der Geschwindigkeit im Stenographieren auf der andern Seite besteht eine deutliche Beziehung.

<sup>1)</sup> Sterzinger, Zur Logik und Naturphilosophie der Wahrscheinlichkeitslehre. Leipzig 1911.

9. Zwischen der Quantität und Qualität der Bourdonschen Leistung besteht eine beträchtliche negative Korrelation. Den grossen quantitativen Leistungen entsprechen geringe qualitative. 10. Unter den verschiedenen hier untersuchten Leistungen zeigen nur die Bewegungsgeschwindigkeit und Substitutionsleistung, ferner die Leistungen im Wortgedächtnis und Zahlengedächtnis deutliche positive Korrelationen. Die Korrelationen zwischen den anderen Leistungen sind mässige oder geringe. Bei der Substitutionsmethode werden Worte aus der gewöhnlichen Schreibung in ein (chiffriertes) Schlüsselalphabet übertragen. Die Bourdonsche Methode verlangt, dass in einem Text so rasch als möglich gewisse Buchstaben durchstrichen werden. Ihre Zahl bestimmt die Quantität der Leistung, die Qualität die Zahl der Auslassungen oder falschen Durchstreichungen.